

Nothilfe und Katastrophen- vorsorge



Menschen mit Behinderungen gehören bei Krisen und Naturkatastrophen zu den am meisten betroffenen Personen. Schon davor befinden sie sich oft in einer prekären Lage. Während der Nothilfe gehen sie und ihre Bedürfnisse oft vergessen. Die CBM ermöglicht eine Nothilfe und eine Katastrophenvorsorge, die Menschen mit Behinderungen gezielt einbeziehen. Gleichzeitig stärkt sie deren Familien und Dorfgemeinschaften, damit sie gegen Krisen widerstandsfähiger werden.

Menschen mit Behinderungen leben überdurchschnittlich häufig in Armut, haben deshalb oft weniger oder gar kein Einkommen und damit auch weniger Reserven. Bei Dürren, Überschwemmungen, Wirtschaftskrisen oder Pandemien sind sie die ersten, die keine Vorräte mehr haben und hungern. Kinder mit Behinderungen leiden besonders unter der Unter- und Mangelernährung. Abgabestellen und Schutzräume sind häufig nicht barrierefrei. Wer mit Behinderung lebt, dem erschwert eine Krise den Zugang zu medizinischen und anderen wichtigen Einrichtungen zusätzlich.

Beim Planen der Not- und Aufbauhilfe sowie der Katastrophenvorsorge ist es wichtig, stets Menschen mit Behinderungen einzubeziehen. Sie wissen am besten, was sie im Ernstfall am dringendsten benötigen. Deshalb ist es elementar, dass sie mitentscheiden, wie die Katastrophenvorsorge aussieht, wer die Hilfe am nötigsten hat, welche Art der Nothilfe

INFOMAPPE

In ihrer Infomappe gibt die CBM einen kurzen Einblick in ihre Arbeitsthemen. Module zu weiteren Themen sowie die Mappe als Ganzes können Sie hier downloaden: cbmswiss.ch/infomappe

Titelbild

Die alleinstehende Mutter Cecilia Kinya aus Zentral-kenia ist froh über die nährstoffreiche Nahrung für ihre Tochter Risper, die taubblind ist. Zudem hat sie dank Geldüberweisungen auch Rispers drei Geschwister durch die Hungerkrise gebracht und rechtzeitig wieder anpflanzen können.

passt und wie sie lokal am besten geleistet wird. Ist eine Krise eingetreten, gestalten sie die Hilfe für andere besonders gefährdete Personen mit. Von der CBM geförderte örtliche Selbstvertretungsorganisationen wirken darauf hin, dass zusätzlich auch öffentliche Einrichtungen wie Gesundheitsposten oder Schulen inklusiv werden.

Worin liegt das Problem?

Die meisten privaten und staatlichen Akteure, die Nothilfe leisten, haben Menschen mit Behinderungen nicht im Voraus gezielt eingeplant und einbezogen. Dadurch werden sie im Ernstfall meist übersehen, gehen vergessen oder werden vernachlässigt:

- Bereits bei der Krisen- und Katastrophenvorsorge, die Risiken verringern soll, werden Menschen mit Behinderungen oft nicht mitgedacht, geschweige denn einbezogen.
- Das Auffinden von Menschen mit Behinderungen und das Zuhören dauert länger als bei Personen ohne Behinderung. Menschen, die eine Hör-, kognitive oder psychosoziale Behinderung haben, brauchen ausreichend Zeit, bis sie ihre Bedürfnisse dargelegt haben. Einige benötigen eine nahe Bezugsperson, die das Geäußerte übersetzt, oder das behutsame Aufbauen von Vertrauen.
- Menschen mit Behinderungen erhalten oder erlangen Informationen über vorhandene Hilfen nicht.
- Abgabestellen, medizinische Einrichtungen und die Wege dahin sind nicht barrierefrei.
- Hilfsmittel wie Gehhilfen, Rollstühle, Korrekturbrillen oder Hörhilfen fehlen. Oft sind die Hilfsmittel im Krisenereignis beschädigt worden. Dies behindert Mobilität und Kommunikation der Betroffenen und setzt sie zusätzlich höheren Risiken aus.
- Nötige medizinische Therapien oder Behandlungen können die Familien nicht bezahlen.
- Der Wiederaufbau geschieht nicht inklusiv: Menschen mit Behinderungen sowie andere gefährdete Personen geraten abermals in eine nachteilige Ausgangsposition mit höheren Risiken.

Was die CBM unternimmt

Die CBM bezieht Menschen mit Behinderungen, ihre Familien sowie Selbstvertretungsgruppen umfassend ein – von der Planung, über die Umsetzung, bis zur Beurteilung und Verbesserung. Auf diese Weise werden die Rechte und Anliegen der am meisten gefährdeten Menschen berücksichtigt. Das wiederum verbessert die Massnahmen für alle Bevölkerungsgruppen wie ältere Menschen, Mütter mit Kleinkindern und Minderheiten. Die Gemeinschaft wird insgesamt solidarischer und widerstandsfähiger.

- Inklusive (einbeziehende) Katastrophenvorsorge
- Inklusive Nothilfe samt medizinisch-therapeutischer Versorgung und Abgabe von Hilfsmitteln wie Rollstühle, Gehhilfen, Sehhilfen oder Hörgeräte.

- Inklusiver Aufbau von Infrastruktur und krisenresistentem Lebenserwerb, wie zum Beispiel durch Ausbildung in Agroökonomie, in grundlegender Buchhaltung und zur Führung eines Kleinunternehmens, durch Mikrokredite, Vermitteln von Berufsausbildungen und durch das Entwickeln von dauerhaften Wertschöpfungsketten
- Sensibilisieren und Beraten staatlicher und privater Akteure: Gemeinsam mit Selbstvertretungsorganisationen zeigt ihnen die CBM, wie sie in der humanitären Hilfe inklusiv vorgehen können.
- Kleinen örtlichen Selbsthilfegruppen mit ihren praktischen Erfahrungen bei Ministerien und grossen Organisationen Gehör verschaffenn
- Praktische Anleitungen zur Inklusion bei Katastrophenvorsorge und bei humanitärer Hilfe durch zwei barrierefreie Apps der CBM: i-DRR und HHoT.

Geldüberweisungen lösen Hilfspakete ab

In den Zehnerjahren haben sich Cash Transfers – Geldüberweisungen – gegenüber Hilfspaketen als meist vorteilhafter und überlegen erwiesen. Nur dort, wo Menschen lokale Märkte nicht erreichen können oder diese nicht mehr funktionieren, machen Hilfspakete Sinn.

Vor allem wahren Cash Transfers die Würde der Menschen eindeutig stärker. Ein einheitliches Paket mit Rationen zu empfangen, kann demütigend wirken. Gleichzeitig erscheinen Pakete absurd, weil sie vorgeben, dass sich alle Familien auf dieselbe Weise zu helfen haben.

Erhält hingegen eine Familie Geld, kann sie selbst entscheiden, einteilen und das Beste für die Angehörigen herausholen. Dieses Beste ist fast immer besser als das, was sich eine umsichtige Organisation beim Zusammenstellen von Hilfspaketen gedacht hat. Bei Paketen hat sich gezeigt, dass die einzelnen Familien den für sie weniger brauchbaren Teil verkaufen. Das bringt ihnen und der lokalen Wirtschaft weniger, als wenn sie von Anfang an das nötige Geld erhalten. Bei Cash Transfers bleibt den Familien oft noch etwas übrig, womit sie in ihre Zukunft investieren und dadurch mit eigener Kraft aus der Nothilfephase herauskommen. Zum Beispiel, indem sie kleine Nutztiere wie Hühner kaufen.

Hilfsmittel machen wirtschaftlich unabhängig

Menschen mit Behinderungen und ihre Familien benötigen zusätzlich zu Cash Transfers oft Hilfsmittel wie Rollstuhl, Seh- oder Hörgerät. Diese müssen von Fachpersonen individuell angepasst sein. Die dadurch gewonnene Mobilität und Unabhängigkeit lässt – häufig sogar erstmals – aktiv am Wirtschaftsleben teilnehmen. Eine Frau mit Gehbehinderung aus dem Nordosten Kenias zum Beispiel, wo während vier Jahren kaum Regen fiel, war mehr als zehn Jahre lang nie aus dem Haus gekommen. Durch den Rollstuhl, den sie von der CBM erhielt, konnte sie erstmals selbstständig auf dem Markt gehen und Lebenswichtiges einkaufen.

Programmarbeit, Katastrophenvorsorge und Nothilfe fliessen ineinander

Durch Klimawandel, weltweite Krisen wie der Coronapandemie und regionale Konflikte ereignen sich Katastrophen in Armutsgeländern nicht mehr nur selten, sondern in Serie. Sie entwickeln sich allmählich wie zum Beispiel Dürren oder ereignen sich regelmässig wie etwa Wirbelstürme und Fluten. Daher reicht es nicht mehr, erst dann zu handeln, wenn eine Katastrophe eingetreten ist.

Seit 2021 vereinigt daher die CBM pro Land Fachkräfte der humanitären Hilfe und der Programmarbeit aus den gefährdeten Gebieten und aus der globalen CBM-Föderation. Dadurch verknüpft das jeweilige Team weltweite und lokale Erkenntnisse. Es entwickelt für die Gebiete des Risikolandes eine humanitäre Strategie und einen Bereitschaftsplan. Das Team zieht Lehren aus bisherigen Katastrophen, erstellt Risikoprofile, erarbeitet Vorsorgemassnahmen und beobachtet laufend die Lage im Land. Gemeinsam entscheiden die Fachpersonen, wann der geeignete Zeitpunkt für Soforthilfe ist und wann für Wiederaufbau. Dadurch konnte die CBM zum Beispiel im Jahr 2020 bereits zu Beginn der Coronakrise sehr rasch Hilfe leisten.

Die Nothilfe verbindet sich also zunehmend mit der Entwicklungszusammenarbeit. Dieser Nexus der oft kurzfristigen Nothilfe mit der längerfristigen Entwicklungszusammenarbeit ermöglicht es, bei Krisen rascher zu reagieren sowie widerstandsfähige Gemeinschaften samt zugeschnittener Katastrophenvorsorge aufzubauen. Die CBM agiert daher so, dass sie in ihren Entwicklungsprojekten auf humanitäre Bedürfnisse reagieren kann, und dass ihre humanitäre Arbeit immer auch die Widerstandskraft der Menschen bleibend stärkt.

Erfolge

Die CBM Schweiz erbringt seit 2005 regelmässig Not- und Aufbauhilfe über ihre Projekt- oder Netzwerkpartner vor Ort. Seitdem hat sie zehntausenden Menschen das Überleben ermöglichen können. Einige umfangreiche Not- und Aufbauhilfen der letzten zwei Jahrzehnte leistete die CBM:

2005

nach Tsunami in Indonesien, Sri Lanka und Indien, sowie in Pakistan nach Erdbeben

2009

nach Wirbelsturm auf den Philippinen

2010

nach Wirbelsturm auf den Philippinen, auf Haiti nach Erdbeben, sowie in Pakistan nach Überflutungen

2011, 2012 und 2013

nach Wirbelstürmen auf den Philippinen

2012

bei der Hungerkrise aufgrund Dürre in Kenia

2015

nach dem Erdbeben in Nepal

2016

nach dem Erdbeben in Ecuador

2018

bei der Hungerkrise durch Dürre und Fluten in Niger

2019

für die vertriebenen Rohingya aus Myanmar in den Lagern in Bangladesch

2019

Wirbelsturm in Simbabwe

2020

nach Wirbelsturm in Bangladesch

2020-2022

während Corona-Lockdowns in Nepal, Bangladesch und in Simbabwe

2020 und fortlaufend

nach Corona-Lockdowns, Hungerkrise aufgrund Dürre sowie Flüchtlingskrise in Burkina Faso

2018-2023

nach dem Erdbeben mit Tsunami in Indonesien

2021 und fortlaufend

bei der Hungerkrise aufgrund Dürre in Madagaskar

2022 und fortlaufend

bei der Hungerkrise aufgrund Dürre in Kenia

2022

nach Wirbelsturm auf den Philippinen

Jüngste Beispiele:

Rohingya in Bangladesch

In Flüchtlingscamps der Rohingya in Bangladesch erhielten 4550 Familien Zugang zu medizinischen und therapeutischen Diensten. Ausserdem wurden 2870 Menschen mit Behinderungen und ihre Familien in Nothilfe-Pläne einbezogen.

Hungernothilfe in Nordwest-Kenia und im Süden Madagaskars

Die schwerste und längste Dürreperiode in Ostafrika und im Süden Madagaskars bedrohte ab 2021 das Leben und die Zukunft unzähliger Menschen. Vorwiegend über Cash Transfers ermöglichte die CBM mehr als 5000 Familien das Überleben.

Aufbau von Lebenserwerb auf Sulawesi/Indonesien

Teile der indonesischen Insel Sulawesi wurden Ende 2018 von einem Erdbeben mit Tsunami heimgesucht, worauf die CBM gezielte Not- und

Aufbauhilfe leistete. Zunächst erhielten 1200 Personen medizinische erste Hilfe, 500 Personen Hilfspakete und 160 wurden die Hilfsmittel ersetzt. Danach erhielten zunächst 550 Haushalte und später mehr als 2200 Haushalte Geldüberweisungen. Im anschliessenden Wiederaufbau wurden zusammen mit den Dorfgemeinschaften Fischerei und Verkauf inklusiv eingerichtet und verbessert, ferner entstanden neue Angebote für Tagestourismus, und 438 Haushalte bekamen Geld für den Aufbau von Lebensunterhalt.

Ein Gedanke zum Schluss: Was ist mit dem «Tropfen auf den heissen Stein»?

Das Bild vom «Tropfen auf den heissen Stein» hört man in der Schweiz häufig. Doch er geht an der Realität vorbei. Was Spenderinnen und Spender bewirken, ist nicht «klein», im Gegenteil: Es ist verblüffend, dass mit wenig Geld viel erreicht wird. Entwicklungsorganisationen verbessern mittels relativ bescheidener Finanzen – verglichen mit dem weltweit vorhandenen Geld – das Leben unzähliger Menschen. «Der Stein» ist auch nicht «heiss», und «der Tropfen» verdampft nicht. Als CBM haben wir Probleme an den Wurzeln anpacken und für Bevölkerungsgruppen das Leben dauerhaft verbessern können. Zum Beispiel auf Sulawesi, Indonesien, wo 2018 durch ein Erdbeben mit Tsunami ganze Dörfer weggespült worden sind. Seit damals arbeitet die CBM dort, und die Menschen sind gestärkt aus der Krise herausgekommen (siehe oben). Die Arbeit von Organisationen wie der CBM gleicht viel eher einer «Tropfenbewässerung auf fruchtbare Erde». Auf der anderen Seite merkt auch die CBM, dass die Nöte sehr gross sind, die Mittel dagegen enorm knapp. Obwohl sich Organisationen auf dem Feld untereinander abstimmen, reicht das Geld nicht für alle Notleidenden. So muss stets ermittelt werden, welche Menschen die Hilfe am allernötigsten haben.